

Die ausgebaut & perfektionierte innerdeutsche Grenze in den 1980er Jahren

Trotz der politischen Entspannung zwischen Ost und West in den siebziger Jahren, wird der Ausbau der Grenzanlagen weiter stetig vorangetrieben und das Grenzregime nahezu perfektioniert. Es erfolgt eine Modernisierung mit schwer überwindbaren Sperranlagen. Hierzu gehört der umfassende Einsatz der Splittermine SM-70. Auf kurze Entfernungen ist ihre Wirkung absolut tödlich. Angebracht ist sie bezeichnenderweise auf der zur DDR gewandten Seite des Metallgitterzauns. Politikern der Bundesrepublik gelingt es 1983, dass die SED-Führung überraschend die SM-70 wieder abbauen lässt und zudem die Räumung aller Bodenminen anordnet. Das ist die Bedingung für Milliardenkredite aus dem Westen, die wiederum der DDR-Wirtschaft aus einer schwierigen Lage helfen. Der Abbau und die Räumung der Minen machen die Grenze aber nicht durchlässiger. Die ab 1973 errichteten neuen Signal- und Alarmzäune erweisen sich beispielsweise als sehr effiziente Hindernisse. Neben den Sperranlagen in Korea ist in den achtziger Jahren wohl keine Grenze in der Welt so ausgebaut und befestigt wie die innerdeutsche Grenze. In den 1980er Jahren erreicht dann der Ausbau ein hohes Maß an Perfektionierung. Bis zum Jahr 2000 soll diese Grenze weiter ausgebaut werden und nahezu undurchlässig sein, so der Plan. Im Folgenden sollen die einzelnen Elemente der Grenzsperranlagen näher beschrieben und erläutert werden, um einen Überblick über die innerdeutsche Grenze zu erhalten:

1. Sperrzone/Sperrgebiet
2. Signal- und Sperrzaun/ Grenzzaun II (Nachbau)
3. Hundelaufanlage (Nachbau)
4. Beobachtungstürme, Bunker und Unterstände
5. Kolonnenweg
6. Spurensicherungsstreifen und Lichttrasse
7. Kfz-Sperrgraben
8. Bodenminen
9. Selbstschussanlagen
10. Metallgitterzaun/ Grenzzaun I
11. Vorgelagertes Grenzgebiet

1. Sperrzone

Die innerdeutsche Grenze begann nicht – wie man vielleicht erwarten würde – mit einer Mauer oder einem Zaun. Vor den eigentlichen Grenzbefestigungen erstreckte sich auf Ostseite ein Sperrgebiet je nach Geländelage mit einer Tiefe von ca. drei bis fünf Kilometer. In diesem Geländestreifen galten besondere und strengere Rechtsvorschriften für die ca. 200.000 Einwohner, die in rund 300 Ortschaften lebten. Für Auswärtige waren Einreise und Aufenthalt nur mit Sondererlaubnis („Passierschein“) und weiteren Auflagen möglich (siehe auch Verordnungen und Gesetze). Wer in diesem Gebiet wohnhaft werden wollte, musste um eine Zuzugsgenehmigung bitten und politisch besonders zuverlässig sein. Öffentliche Einrichtungen oder volkseigene Betriebe gab es hier nur wenige und nur unter Auflagen, weil die politischen Verantwortlichen diese eher in das Hinterland des Grenzgebietes verlegten. Immerhin war die jeweilige Versorgung, bspw. mit Kaffee, etwas besser als in den übrigen Landesteilen.

2. Signal- und Sperrzaun (GSSZ 80)/ Grenzzaun II

Vor der sich anschließenden Grenzanlage befanden sich ein 500m tiefes Sperrgebiet, in dem sich nur Grenztruppen aufhalten durften, und ein Spurensicherungsstreifen, der oft geeeggt wurde, um Flüchtlinge anhand ihrer Fußspuren besser ausfindig machen zu können. Der erste Grenzzaun war genau 2,40 m hoch und hatte Y-Abweiser am obersten Ende. Er war mit Streckmetall bespannt und an der Ostseite mit 20 Chrom-Nickel-Drähten versehen, welche unter Schwachstrom (24-60 Volt) standen und bei Berührung ein

Arbeitsblatt: Die ausgebaute & perfektionierte Grenze in den 1980er Jahren

Signal auslösten. Dieses Signal wurde an die nächstliegende Führungsstelle der Grenztruppen geleitet, wo daraufhin Alarm ausgelöst wurde. Vormalig ertönte dabei ein warnendes Signal, was aber alsbald abgeschafft wurde. Dieser Alarm erfolgte somit nicht mehr akustisch, wie durch ein Horn oder eine Sirene, sondern lediglich optisch und wurde somit nur von den Grenztruppen im jeweiligen Kontrollraum bemerkt („Stiller Alarm“). Das Fußende des Zauns war mit Betonwabengitterplatten 40cm tief in der Erde verankert, damit ihn weder Wild noch Flüchtlinge untergraben konnten.

3. Hundelaufanlage

Das nächste Hindernis innerhalb des Grenzgebietes war eine Hundelaufanlage. Parallel zum Grenzzaun waren Wachhunde an langen Stahlseilkonstruktionen angeleint, die darauf abgerichtet waren, Fremde anzufallen. Sollte es einem Flüchtling gelingen, den ersten Zaun zu überwinden, so wurde er entweder von einem Hund angegriffen oder durch sein Gebell verraten. Insgesamt hielten die Grenztruppen etwa 3000 dieser Tiere, in der Regel Schäferhunde, die oft nur mangelhaft ernährt wurden. Immerhin weiß man über Berichte von Flüchtenden, dass die Hunde nicht immer angeschlagen haben.

4. Beobachtungstürme, Bunker und Unterstände

An der innerdeutschen Grenze standen über 500 Beobachtungs- und Wachtürme verschiedener Bauart, von denen aus das Grenzgebiet überwacht wurde. Beispielsweise gab es die runden, pilzförmigen vom Typ BT-11 (Höhe: 11 m), die viereckigen BTv 2x2, BTv-4x4, BT-6 (Höhe: 4/6 m, Grundriss: 4x4 m) und BT-9 (Höhe: 9 m, Grundriss: 2x2 m). Hinzu kamen noch etliche kleinere Beobachtungsstände aus Holz oder Stahl sowie hunderte Erdbunker. Der alte Mühlenturm am Grenzlandmuseum Eichsfeld ist einer der wenigen Beobachtungstürme, die nicht aus einer solchen Serienfertigung stammen. Der BT-11 erwies sich aufgrund seiner Konstruktion als nicht sturmfest und musste bei Unwetter geräumt werden. Die Modelle BT-4 und BT-6 boten neben der Aussichtsplattform, Funk und Suchscheinwerfer auch die Möglichkeit mehrere Wachmannschaften unterzubringen. Die beiden anderen Modelle dienten lediglich zu Beobachtungszwecken.

5. Kolonnenweg

Der Kolonnenweg war mit zwei Reihen Lochbetonplatten ausgelegt und bot eine durchgängige einspurige Verkehrsverbindung innerhalb der Grenzanlage. Hier patrouillierten die NVA-Grenztruppen zu Fuß oder mit ihren Fahrzeugen. Entlang dieses Weges waren in regelmäßigen Abständen Ruf- und Fernsprechsäulen eingerichtet, um Vorkommnisse jeglicher Art umgehend melden zu können. Heute ist der Kolonnenweg eines der wenigen Relikte aus DDR-Zeit, der noch weitgehend sichtbar entlang der innerdeutschen Grenze vorhanden ist.

6. Spurensicherungsstreifen und Lichttrasse

An den Kolonnenweg schlossen sich eine Lichttrasse und ein weiterer Spurensicherungsstreifen an. Diese Lichtsperrren erleuchteten nachts auf über 230 km die Grenzsperranlagen taghell. Insbesondere an Ortschaften und sehr fluchtanfälligen Stellen waren diese Beleuchtungsanordnungen aufgestellt. Zusätzlich gab es in diesem Abschnitt mobile Scheinwerferanlagen sowie Stolper- und Signaldrähte, die bei Kontakt Leuchtraketen verschossen und so auf Flüchtlinge aufmerksam machten. Der sechs Meter breite Spurensicherungsstreifen diente ferner dazu, deren Laufwege festzuhalten. Im Grenzlandmuseum sieht man heute noch die sogenannten „Peitschenlampen“, die den gesamten Grenzübergang nachts in gleißendes Licht tauchten.

7. Kfz-Sperrgraben

Der Kfz-Sperrgraben diente dazu, Fahrzeugen an einem Grenzdurchbruch zu hindern. Sollte es ein Fahrzeug bis an diese Stelle der Sperranlagen geschafft haben, so stürzte es in diesen ca. drei Meter breiten und 1,50

Arbeitsblatt: Die ausgebaute & perfektionierte Grenze in den 1980er Jahren

Meter tiefen Graben. An der Westseite dieser Aushebung waren Betonplatten in einem so stumpfen Winkel gelegt, sodass keine Weiterfahrt mehr möglich war.

8. Bodenminen

Nach dem Kfz-Sperrgraben und unmittelbar vor oder hinter dem vorderen Grenzzaun befanden sich Bodenminensperren. Auf einer Breite von jeweils 25-30 Metern waren diese beidseitig umzäunten Minenfelder mit Infanterieminen vom Typ 66 angelegt. Dieser Minentyp verursachte schwere Fuß- und Beinverletzungen, führte aber nichtzwangsläufig zum Tod. Allerdings verbluteten viele verletzte Flüchtlinge, weil sie nicht rechtzeitig geborgen und medizinisch behandelt wurden. Insgesamt waren an der innerdeutschen Grenze über 1,3 Millionen Erdminen verlegt. Nach dem Fall der Mauer und innerdeutschen Grenze wurden viele Bodenminen geräumt bzw. gesprengt. Bis heute konnten allerdings nicht alle Bodenminen aufgefunden werden.

9. Selbstschussanlagen (SM-70)

Ab 1971 wurden am Grenzzaun I auf ungefähr 450km Länge der innerdeutschen Grenze bis zu 60.000 Selbstschussanlagen angebracht. Diese Splitterminen waren in der Mitte, am oberen und unteren Ende des Zauns befestigt und verschossen bei Berührung des Auslösedrahtes ca. 80 4x4 Millimeter große scharfkantige Stahlsplitter. Diese führten zu schwersten Verletzungen. Eine spätere Variante der Splitterminen verschoss 20 Wälzlagerkugeln. Die Projektile hatten eine Flugweite von 120 bzw. 280 m und eine Streuung von 15 bzw. 26 Metern. Aufgrund ihrer verheerenden Wirkung galten die SM-70 Splitterminen als wirksamstes Sperrelement der Grenzanlagen.

10. Metallgitterzaun (MGZ) / Grenzzaun I

Der etwa 3,20 m hohe einreihige Metallgitterzaun oder Grenzzaun I war das letzte Sperrelement aus DDR-Sicht und verlief auf der gesamten Länge der innerdeutschen Grenze. Er bestand aus Metallgitterplatten, die an Betonpfeilern angebracht waren. Die Bolzen waren in die Pfeiler versenkt, sodass die einzelnen Segmente nicht abgeschraubt werden konnten. Die Streckmetallplatten hatten ein rhombenförmiges Muster, wobei deren Öffnungen eine Kantenlänge von zwei Zentimetern hatten und zudem sehr scharfkantig waren. Somit war es nur schwer möglich, den Zaun mit bloßen Händen zu überwinden, da die Zaunmaschen für die Finger meist zu klein waren und zusätzlich die Hände massiv verletzten. Das Fußende des MGZ war ebenfalls mit Betonwabengitterplatten im Erdboden verankert.

11. Vorgelagertes Grenzgebiet

Jenseits des Metallgitterzauns lag ein letzter ca. 30-50 Meter breiter Gürtel bis zum eigentlichen Grenzverlauf. Dieses Gebiet wurde als „vorgelagertes Hoheitsgebiet“ bezeichnet und wurde mit Grenzsteinen und Grenzsäulen kenntlich gemacht. Die NVA-Grenzaufklärer bewegten sich in diesem Gebiet, hauptsächlich um das Gebiet zu inspizieren und um Feindaktivitäten zu dokumentieren.

Arbeitsaufträge:

- Beschreibe die wichtigsten Elemente der Grenzsicherung in der DDR in den 1980er Jahren.
- Stelle dar, was diese Grenzsperranlagen für die Menschen im Sperrgebiet selbst bzw. für Flüchtende bedeuteten.
- Äußere Dich kritisch zu den verschiedenen Maßnahmen der DDR-Regierung in Bezug auf die Grenzsicherung. Recherchiere, wo man heute noch Relikte der Grenzsperranlagen findet.